

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 37.

Montag am 6. September

1841.

CS Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzjährl. 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Sprüche.

Von Ludwig Gottfried Neumann.

1.

Wir stehen im Contract, auf unbestimmte Zeit
zu spielen in des Lebens Schauspielhaus;
Aus mancher tüchtigen Verlegenheit
hilft uns der Leichtsin als Souffleur heraus.

2.

Wer im Broterwerbe den Geist verlor,
Verachtet des Geistes Gaben,
Und Titel schätzen Die zumest,
Die gar nichts Anderes haben.

3.

Ganz tief in Vorurtheilen ist
Dein eiler Geist begraben,
Weil du des stolzen Glaubens bist,
Kein Vorurtheil zu haben.

4.

Das Faustrecht, sagt man, sei verschwunden,
Sei abgekommen zu unserem Glück,
In den neuesten Büchern hab' ich's gefunden,
Nur nennt man's da — Kritik.

Die Freiherren Rauber.

Nachgelassen von Karl Prenner.

(Fortsetzung.)

Um dem hochgefeierten Fürstbischof Christoph wiederholt eine neuerliche Würdigung seiner hohen Verdienste angedeihen zu lassen, beschloß Kaiser Maximilian I. mittels eines Erlasses, dato. Wels am 29. December 1518, ihm für seine Person und seine Nachfolger das Recht der Fischerei in der Save durch zwei Fischer einzuräumen.

Als im Jahre 1515 Kaiser Maximilian die berühmte Zusammenkunft mit Sigmund, König von Polen, und mit Ladislaus II., König von Ungarn und Böhmen, wegen der Doppelheirath zwischen Ungarn und Oesterreich zu Wels anordnete, erschien unter den Großen des Kaisers, als dessen Hofmarschall, Leonhard Rauber, Christoph's Anverwandter, an der Spitze der kaiserlichen Reifigen im goldenen Waffenrocke mit seinem leichtgeharnischten Pferde.

Kaiser Maximilian's I. Tod — 1519 — änderte die

Verehrung und freundschaftliche Zuneigung seines Sohnes und Nachfolgers Ferdinand I. gegen unsern Christoph nicht im Mindesten. Vielmehr waren des Letzteren treu und unverdrossen geleistete viele Dienste gegen den kaiserlichen Vater dessen gerechtem Nachfolger im theuern Andenken, und Christoph genoß das Zutrauen und die Liebe des neuen Monarchen im gleichen Maße. Ohne Christophen früher um Rath und Wohlmeinung zu befragen, unternahm Ferdinand I. kein wichtiges Staatsgeschäft. Ein gleiches Benehmen beobachtete die ungarische verwitwete Königin gegen unsern Fürstbischof, die einen Briefwechsel mit ihm führte, und seine Rathschläge zu vernehmen zur Förderung ihrer Angelegenheiten für besonders zweckdienlich erachtete.

Durch seine Stellung gegen den kaiserlichen Hof, und an den wechselnden Aufenthalt in Wien und seinem bischöflichen Sitze Laibach gebunden, verrichtete Christoph auch seine beiderseitigen Geschäfte und deren Verpflichtungen mit verdoppelter Aufmerksamkeit und Amtstreue, einerseits als geistlicher Oberhirt unseres Landes, als Staatsmann andererseits für das weltliche Wohl desselben und des Herrscherthrones. Er führte den bischöflichen Palast zu Laibach neu auf; er erweiterte seinen fürstlichen Sitz zu Oberburg, vergrößerte denselben mit mehren Gebäuden, und umgab ihn mit Mauern und Wällen; er errichtete neue Kirchen, verschönerte die alten, und vermehrte das Domcapitel. Er erwarb seinem fürstbischöflichen Stuhle das Patronatsrecht über die wichtigen Pfarren zu Krainburg und Altenmarkt bei Windischgrätz in Steiermark.

Ferdinand, sein kaiserlicher Herr, erwählte ihn in Gesellschaft des kaiserlichen Rathes, Erasmus von Dornburg, und des kaiserlichen Truchsessens, Stephan Peryphlinger, zum Commissär an verschiedene deutsche Höfe, und entsendete ihn 1526 mit den eben Genannten, unter Zugesehung Georgs von Herberstein und Johannis von Lamberg, zu dem Kanzler und Obergespann des ungarischen Königs, Johann Bornamissa.

Als der krainische Landeshauptman, Johann v. Nuers-

berg, auf einer zur Versicherung der Landesgränze gegen den Erbfeind im Jahre 1529 gemachten Reise verloren ging, und, ohne Zweifel durch eine türkische Streifpartei aufgehoben, nicht mehr erschien, wußte Ferdinand als Landesfürst in unserm Herzogthume das Wohl Krains keinen bessern Händen, als jenen seines Fürstbischöfes Christoph, anzuvertrauen, und ernannte ihn zum Landeshauptmann, als seinen Stellvertreter in Krain. Christoph, der nebst seiner geistlichen oberhirtlichen Würde, ohnehin mit weltlichen Geschäften überbürdet war, dazu noch das eben damals vacante Bisthum Seckau administriren, und noch überdies die Aufsicht über das Benedictinerstift Admont in Obersteiermark führen mußte, fand die ihm nun neuerdings verliehene große Würde zu schwer, und bat, ihn derselben zu entheben; allein der Hof drang zu sehr in ihn, als daß er im Stande gewesen wäre, auf seiner Weigerung zu beharren. Er nahm also endlich, jedoch nur für zwei Jahre, 1529 und 1530, auch diese Würde an, und der Krainer sah in diesem ruhmvollen, tugendhaften Landesedlen die beiden höchsten Würden seines Heimathlandes vereinigt.

(Fortsetzung folgt.)

Charlotte.

Erzählung von E. Nebau.

(Fortsetzung.)

„Was rüthst du mir?“ fragte Charlotte, als Helen ihr des Morgens Edward's Brief überreicht hatte, „soll ich gehen? soll ich?“

„Schwanke ein Mädchen zwischen Herz und Vernunft, so läßt sich wohl voraussehen, wer am Ende Sieger bleibt“, erwiderte die treue Wärterin.

Charlottens Herz rief, die Vernunft kispelte, kein Wunder, daß letztere überhört wurde.

Lord H...t's Tochter hatte öfter in Helen's Begleitung die nahe liegenden Parks besucht, und sie fand daher wenig Schwierigkeit, sich von Bellevue Willa zu entfernen. Zuvor ging sie noch zu ihrem Vater.

„Wohin, Charlotte?“ fragte er sie. — „Frische Luft schöpfen“ — sie hatte ihrer wirklich nöthig, denn ihr war so beklommen um's Herz, sie fürchtete, der Vater könnte Argwohn haben — „und Abschied von meinem Lieblingsspaziergange nehmen“, fügte sie hinzu.

Ehe noch der Zeiger der anglicanischen Kirche in Richmond die zweite Stunde zeigte, stand Sir Edward bereits an der von ihm bezeichneten Stelle. In der Ferne zeigten sich zwei Gestalten, die eine errieth sein Herz früher, als seine Augen. Es war Charlotte und ihre Duenna. — Mit jedem Schritte wuchs ihre beiderseitige Unentschlossenheit. Edward eilte mit einiger Befangenheit Miß H...t entgegen.

Jetzt, da sie scheiden sollte, fühlte sie erst, wie theuer, ihr selbst unbewußt, Edward ihrem Herzen war; beim drohenden Verluste lernen wir erst den ganzen Werth unsers Glückes kennen, für welchen uns im sicheren Besitze der Maßstab fehlt.

In wenigen, doch aus der Tiefe seines Innern kommenden Worten entfaltete nun Edward sein Herz, und das Geheimniß seiner still gehegten Liebe entquoll seinen Lippen. Charlotte blieb stumm — sie versuchte zu sprechen, umsonst, ihre Augen irrten scheu herum, und kehrten bald zu ihm zurück — endlich verbarg sie ihr Antlitz an seine Brust.

„Um Gotteswillen!“ rief Helen ihrer Herrin zu, die Alles um sich her vergessen hatte, „da kommt Lord H...t!“

Lord H...t hatte mittlerweile alle Anordnungen zur schnellen Abreise getroffen. Als er durch die Vorhallen ging, fand er Black schnarchend liegen. — „Ein wenig Bewegung kann dir nicht schaden“, sagte er, indem er den alten Hühnerhund bei dem Ohre zog. — Black richtete sich langsam auf, ließ im Gähnen ein beinahe zahnloses Kiefer blicken, und nachdem er sich einmal gestreckt und die Hinterfüße ausgedehnt hatte, folgte er seinem Herrn in's Freie.

Black fing an zu schnuppern, bald hielt er die Nase gegen den Wind, bald suchte er wieder auf dem Boden fort.

Lord H...t glaubte, daß Black auf der Spur eines Fuchses sei, und da die alte Jagdleidenschaft noch nicht in ihm erloschen war, folgte er Black unwillkürlich, welcher die Richtung nach Bushy Park einschlug, und seinen Herrn so zur Abschiedscene Edward's führte.

„Zurück nach Bellevue Willa, pflichtvergeßene Tochter, und du, Helen!“ donnerte Lord H...t Charlotten und ihre Dienerin an, und mit einem wüthenden Blick auf Edward ergriff er seiner Tochter Arm, und eilte mit ihr nach seinem Wohnsitz zurück.

Am Nachmittage des 9. Novembers hielt Lord H...t's Reisewagen vor dem York Hotel in Dover. Um 4 Uhr erklang die helltönende Glocke des „Crusaders“, als Zeichen zur Abfahrt. Das schnellbeflügelte Dampfboot entfernte sich von Albions Küsten, die nach und nach den nassen Augen Charlottens entschwanden. Die letzten Strahlen der sinkenden Sonne goßen einen Purpurschimmer über die Shakespeare Klippen, und die herzengranke Tochter Lord H...t seufzte ein

Leb' wohl, mein Heimathstrand, leb' wohl!

Du schwindest im blauen Meer!

Der Nachtwind seufzt, die See geht hoch!

Die Wöve flattert wild umher!

Die Sonne taucht hinab, und wir

Begleiten sie; gebracht

Sei ihr ein Lebewohl, und dir,

Mein Waterland, gute Nacht!

III.

„Warum heute trübsinniger als je?“ fragte Helen theilnehmend Miß H...t, welche unverwandten Blickes über die blaue Spiegelfläche des Mittelmeeres schaute, an dessen fernem Horizont eine schwache Rauchsäule das Herannahen eines Dampfbootes verkündete.

„Kannst du noch fragen, Helen? ist heute nicht der 13. Juni, und giebt es einen größern Schmerz, als sich glücklicher Tage im Unglück zu erinnern? Der Vater ist

stets so mürrisch und düster, hat nirgends Ruh noch Rast. — Paris eckelt ihn an, seit einem Monat sitzen wir erst in Nizza, und schon spricht er wieder vom Weiterreisen. Der Schweizer kann kein größeres Heimweh nach seinen schneebedeckten Bergen fühlen, als der Vater nach dem theuern England, an das ihn die mächtigen Ketten jahrelanger Gewohnheit fesseln. — Armer Vater! daß doch ein unseliges Geschick Edward zum Gegner des ältesten Freundes meines Vaters machen mußte! Wie glücklich könnten wir jetzt Alle sein, statt daß eine finstere Wolke über unser Aller Gegenwart und Zukunft hängt. — Wie bangt mir vor der Ankunft der „Times!“ Schon seh' ich, wie der Vater mit Begierde ihren Inhalt verschlingt, und sie von dannen schleudert, weil eine Rede Edward's seinen Freunden neue Wunden schlägt. Edward's Briefe athmen zwar Neue, doch im Parlamente schweigt die Stimme seines Herzens, um seines Vaterlandes willen vergißt er mich. — So sind die Männer; sie können nicht lieben, fühlen, und sind keines Opfers fähig, wie wir. Ihre Liebe zieht über die Eisfelder der Vernunft, sie erkaltet, sie erstickt.“

„Nur nicht so ungestüm und ungerecht“, besänftigte sie Helen, „wenn er hier wäre, würden Sie nicht so schmolten.“

„Ja, wenn er hier wäre!“ und ein Lächeln umspielte ihren Mund, trotz ihres Unmuthes und übler Laune, in welche sie bald wieder versiel, da sie an ihren so leicht aufbrausenden Vater dachte, den der bloße Name Edward's schon erzürnte. „Ach, Helen, die Erinnerung ist nun die Brücke, die mich zu Edward zurückführt. Wie froh und heiter waren wir heute vor einem Jahre — und jetzt!“ setzte sie seufzend hinzu.

„Warst du schon auf dem Postbureau, Helen? die englische Post ist angekommen, in des Vaters Zimmer liegt schon die verhängnißvolle „Times“. Ich habe sicher einen Brief.“

Edward gebrauchte die Vorsicht, seine Briefe an Helen adressirt, und poste restante zu senden.

Helen ging, und kam nach einer Viertelstunde zurück; ein freundliches Nicken mit dem Kopfe deutete der am Fenster harrenden Charlotte schon an, daß sie sich nicht in ihren Erwartungen getäuscht habe.

Charlotte sprang ihr entgegen, als Helen die Thüre öffnete, „gieb, gieb, ich brenne vor Ungeduld!“

Noch bevor sie Edward's Brief zu Ende gelesen hatte, verwischte sich der frohe Ausdruck, welcher ihren Zügen einen eigenen Liebreiz verlieh — ihr schnelles Erröthen und Erblassen zeigte eine heftige Gemüthsbewegung. Mit Hast den Brief durchlesend, rief sie: „Helen, denk' Dir nur, Edward hat den tollen Einfall, hieher zu kommen, und bei dem Vater um meine Hand anzuhalten. Er will auf seine Stelle im Parlamente Verzicht leisten, und hofft dadurch den Vater zu versöhnen. Er kann morgen schon hier sein! Helen, hilf und rathe mir!“ Die arme Helen konnte weder das Eine noch das Andere.

Die vier und zwanzig Stunden schwebten für Char-

lotte auf bleiernen Flügeln dahin — mit jeder Stunde stieg ihre Angst, ihre Bekommenheit, denn sie schauderte, wenn sie an ein Zusammentreffen Edward's mit ihrem Vater dachte.

„Hätte er doch noch einige Zeit gewartet, bis sich des Vaters Zorn etwas mehr gelegt hätte, und es mir gelungen wäre, sie mit einander auszuföhnen!“

Die Hoffnung gleicht einem Fernrohr, sie bringt Gegenstände scheinbar in unsern Bereich, die in Wirklichkeit doch so fern von uns liegen. —

Lord H...t war am Fenster, den Rücken der Thüre zugewendet, und schaute dem Treiben und Wogen der Leute zu, nachdem der „Pharamond“ eben am Quai gelandet hatte.

Die Thüre seines Gemaches öffnete sich, ohne daß es Lord H...t bemerkte, „Mylord!“ rief eine Stimme, und Sir Edward stand ihm gegenüber.

Lord H...t war so überrascht, daß er für einige Augenblicke die Fassung verlor, und Edward's Erscheinen für ein Bild seiner erhitzten Phantasie hielt; als aber Edward in ruhigem Tone ihm seinen Entschluß ankündigte, seinen Sitz im Parlamente zu verlassen, und seine Zuneigung zu Charlotte schilderte, da fand Lord H...t seine Besinnung wieder. — Gegen alles Erwarten blieb er während des ganzen Gespräches kalt; aber als Edward endlich schwieg, erwiderte er: „Daß Sie sich nicht zur anglicanischen Kirche bekennen, hätte ich vielleicht übersehen, daß Sie aber mit meinem bittersten Feind, dem fetten Bettler, gegen meine Partei und meinen besten Freund in Bund treten konnten, werde ich nie verzeihen, und die Hand, welche in D E...l's Rechten lag, soll nimmer meine Tochter berühren. — Sie glauben mich zu versöhnen, wenn Sie dem Parlamente entsagen? Thor, wenn ich Dies glauben könnte. — Ihre Partei steht auf Sandfüßen, und die Matten verlassen nun das Haus, welches dem Einsturz nahe ist.*) Unser Geschäft ist zu Ende“, sprach Lord H...t, und kehrte dem trostlosen Edward den Rücken zu. Dieser verließ hastig das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Den Preis von 20 Ducaten), welcher von den Musikvereinen zu Heidelberg, Mannheim und Speyer für das beste Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell ausgesetzt wurde, hat der wiener Compositour, Ludwig Wolf, erhalten. —

(Ein belgisches Gesetz) gebietet, daß jährlich im „Moniteur“ bekannt gemacht werde, wie viele Unglücksfälle durch das Springen von Kesseln u. s. w. bei Dampfmaschinen auf Eisenbahnen Statt gefunden haben, und aus welcher Fabrik die betreffenden Maschinen hervorgegangen seien. Gewiß ein treffliches Mittel, um die Zahl der Unglücksfälle zu vermindern. —

(Der Fúrke und der Fische.) Privatnachrichten aus Semlin zu Folge ereignete sich, laut einer Mittheilung der „Agrarischen politischen Zeitung“, vor Kurzem in der

*) Es herrscht in England der Aberglaube, daß die Matten ein dem Einsturz nahes Haus, oder ein sinkendes Schiff verlassen, um sich zu retten.

Nähe von Belgrad ein sonderbarer Fall. Ein Türke, welcher sich in der Donau badete, wurde bereits seit zwei Tagen vermißt, erst am dritten Tage fand man ihn, aber schon entseelt, an einer mit Gebüsch bewachsenen Uferstelle in einer merkwürdigen Lage. Noch im Tode umklammerte er mit den Armen krampfhaft einen Baumstamm, während der halbe Körper in einem ungeheuern Fische steck, der ihn wahrscheinlich verschlingen wollte, aber weder dazu, noch um ihn zu zerreißen, die Kraft hatte. Der Fisch war einer der größten Welse, die wohl über 3 Centner schwer werden können, und ihres unförmlichen breiten Kopfes und ihrer Bartfäden wegen ein sonderbares Ansehen haben. Auch der Fisch wurde ohne Lebenszeichen gefunden. —

(Naturspiel.) Die Frau eines Hafenträgers in Livorno ist von einem Knaben entbunden worden, dessen ganze rechte Seite rabenschwarz ist, während die andere die gewöhnliche weiße Farbe trägt. —

(Hohes Alter in Rußland.) Von den im Jahre 1839 in Rußland verstorbenen 801,926 Individuen männlichen Geschlechtes haben 441 ein mehr als hundertjähriges Alter erreicht. —

Das Hermannsdenkmal im Teutoburger Walde.

Die Wiener Zeitung enthält hierüber folgende nähere Nachricht: Eine Nation, deren Gefühl nicht mehr gehoben wird von dem Andenken an die Großthaten ihrer Vorfahren, ist auf dem Puncte, aus der Geschichte zu verschwinden — und verdient es. So ist es nicht mit den Deutschen; der Nationalstolz der Germanen erstarkt wieder von Tag zu Tag, und in den Denkmälern, die Deutschland jetzt seinen großen Männern errichtet, in dieser Feier einer glorreichen Vorzeit, ertheilt es sich selbst das Zeugniß, daß es würdig sei einer gleich großen Zukunft.

Mehrmals war Deutschland, war germanische Bildung, die jetzt das Schicksal des Erdkreises bestimmt, in ihrer Existenz bedroht. Nienkämpfe wurden für sie ausgefochten, und herrliche Namen ihrer Vorkämpfer strahlen aus fernem Jahrbundert zu uns herüber; vor allen leuchtend aber Hermann, der Eberkrone Fürst, der erste Stern, der sich über den Horizont unserer Geschichte erhob.

Deutschland war auf dem Puncte, ein romanisches Land zu werden, was Frankreich, was Spanien geworden sind; deutsche Sprache, deutsche Sitten, deutsches Recht und deutscher Sinn wurden durch seine Thaten gerettet, noch nie hat ein Held für eine schönere Sache sein Schwert gezogen.

Vor ihm kannte Deutschland nur immer Feinden, ein wildes Herumschlagen, das sie Freiheit nannten; planslos, wenn auch mitunter großartige Streifzüge; — er zuerst hat die zersplitterten Kräfte zu einer National Sache vereinigt. — Und ihm gebührte nicht vor allen Deutschen ein Denkmal?

Schon erhebt sich durch Beiträge deutscher Fürsten und Volkstämme der Unterbau desselben, großartig einfach wie der Mann, den es ehrt; weithin schauend über viele Gauen, dort auf dem Teut, dem Berggipfel des Teutoburger Waldes, wo zum ersten Male deutsche Vaterlandsliebe sich an Fremdherrschaft rächte — ein Denkmal des Ruhmes für uns, ein Denkmal der Warnung für den Eroberer, der vergessen wollte, welches Schicksal von altersher den Feind erwartet, den blinde Verwegenheit in das Herz von Deutschland führt.

Noch bedarf der würdige Ausbau dieses Denkmals weiterer Unterstützung, und die Huld Seiner Majestät des Kaisers, die sich bereits durch ein kaiserliches Geschenk bewährte, hat gestattet, den öffentlichen Aufruf zur Theilnahme auch in den deutschen Ländern der österreichischen Monarchie ergehen zu lassen. Nicht umsonst wird er ergehen in diesen Ländern, wo deutsche Geschichte so viele Verehrer zählt, wo deutsche Art so freudig blüht, wo noch nie ein Ruf für Deutschlands Ehre und Ruhm ohne Echo verhallt ist.

Das Hermannsdenkmal oder die Arminsäule ward im Juli 1838 auf der — an 1200 Fuß hohen Spitze des Teut's im Teutoburger Walde begonnen. Es wird bestehen aus einem Standbilde Armin's aus getriebenen Kupfer auf massivem Unterbau von Quadersandstein, und die Ge-

samtmhöhe von 165 Fuß erhalten; nämlich der Unterbau 91 F., die Figur 42 F. Körpergröße und 75 F. bis zur Spitze des erhobenen Schwertes. Der Unterbau besteht aus einem 15 Fuß hohen Sockel, auf dem sich ein Kernbau erhebt, in dessen Mitte eine Wendeltreppe bis zur Figurenplatte führt; um ihn stehen 10 Pfeiler, die zehn 40 Fuß hohe Nischen bilden, über denen in der Gewölbverbindung der Nischen eine Gallerie läuft, aus welcher sich eine Kuppel erhebt, auf der auf 5 F. hoher Platte die Figur steht. Die Abbildung des ganzen Monuments, so wie des Standbildes insbesondere, wird bei den hiesigen Buch- und Kunsthändlern ausgehängt werden, woselbst auch Beiträge unverzeichnet werden können.

Die Figur wird an 164 Centner Kupfer, und das Befestigungswerk in ihr an 550 Centner Eisen erhalten. Das Ganze ist zu 50,000 Rthlr. veranschlagt. Bis Schluß des Jahres 1840 hat der Bau noch die Höhe von 31 F. erreicht, von der Figur war ungefähr die Hälfte im Rohen ausgearbeitet. Bis dahin waren verausgabt 22,504 Rthlr. die eingegangenen Beiträge betragen 25,300 Rthlr. Seitdem ist das Werk verhältnißmäßig vorgeschritten; für die zunächst bevorstehenden Arbeiten reichen die vorhandenen Beiträge noch aus; daß es auch weiterhin nicht daran fehlen werde, dafür bürgt die Aufnahme, welche dieses Werk in ganz Deutschland gefunden hat. An vielen Orten haben sich Vereine zur Förderung des Zweckes, zur Sammlung der Beiträge gebildet, an andern haben angegebene Individuen sich diesem Geschäfte unterzogen; in Oesterreich wollen nach einer Anzeige in dieser Zeitung vom 30. v. M. Nr. 208 die k. k. Polizeidirection daber, oder die k. k. Kreisämter gefälligst die endliche Einfassung und Uebermittlung der eingegangenen Beträge übernehmen.

Der Plan des ganzen Kunstwerkes ist von dem ausgezeichneten Künstler E. v. Wandl entworfen, der auch der Leitung seiner Ausführung unentgeltlich alle seine Kräfte widmet.

Das vollständige Verzeichniß der einzelnen Beiträge, nach Ländern und Ortschaften getrennt, wie es bei dem Denkmale selbst zur Erinnerung für künftige Zeiten aufbewahrt werden soll, wird später zusammengestellt und veröffentlicht werden.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprießer.

4. September

1683 Hauptsturm der Türken auf Wien.

1806 starb der in Laibach am 17. November 1747 geborne Franz Karpe, Doctor und Professor der Philosophie an der Universität zu Wien, in Wien.

1813 Gesichts bei Lippa nächst Pirnitz in Krain, wo die Oesterreicher unter General Graf Nugent die Franzosen zurückdrängten, und einige Gefangenen machten, jedoch sich wegen des bei den Franzosen angekommenen Succurs wieder auf Lippa zurückziehen mußten.

1854 brannte Töplitz in Krain ab.

5. September

1771 wurde Erzherzog Carl, Deutschlands Held und Sieger von Aspern, geboren.

1796 Einzug der Franzosen in Trient.

1800 ging die Festung Valette auf der Insel Malta mittelst Capitulation von den Franzosen an die Engländer über.

1856 starb Graf Chotek, Erzbischof von Olmütz, in Prag, wohin er wegen der Hulldigung und Bezeichnung kam.

6. September

1566 starb Suleiman II. im Lager vor Sziget.

1634 Niederlage der Schweden bei Nördlingen.

1815 wurden die Franzosen unter Marschall Ney, Fürsten von der Moskwa, bei Dennewitz von den Schweden, Russen und Preußen unter Anführung Bernadotte's, damaligen Kronprinzen, nunmehrigen Königs von Schweden, total geschlagen.

1815 wurde in Kärnten bei Feistritz an der Drau unweit Rosbeck den ganzen Tag mit Erbitterung gefochten. Lange widerstanden die Oesterreicher unter General-Feldzeugmeister Baron Hiller mit Entschlossenheit der französischen Uebermacht unter dem Vicekönige von Italien, und zogen sich erst am 7. in der Frühe um 4 Uhr, als eine Colonne Franzosen am 6. abends um 8 Uhr von Klüning in Krain über die Gebirge herankam, und sie sich im Rücken bedroht sahen, auf Hollenburg zurück.

1838 wurde Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, als König der Lombardie und Venedigs in Mailand gekrönt.